

NICHT WAHRNEHMEN – eine Geschichte

Auszüge aus dem Buch von Heike Pourian 'wenn wir wieder wahrnehmen'/ S. 53 - 95

Aus was für einem Traum komme ich?

Ich stolpere aus dem Schlaf in so etwas Ähnliches wie Wachsein hinein. Mein Brustkorb fühlt sich eng an, mein Herz hat nicht genug Raum, darin zu schlagen und weicht in den Hals aus. In meiner Kehle pocht es so stark, dass ich nur mühsam den Speichel schlucken kann, der sich in meinem Mund sammelt. Aus was für einem Traum komme ich? Woher rühren diese Empfindungen?

Noch bin ich an der Schwelle zwischen Nacht und Tag, zwischen Wahrnehmung und Gedanken, zwischen Bildern und Interpretationen. Ich bringe allen Willen auf, den ich habe, um dahin zurückzugleiten, wo ich gerade herkomme - auch wenn das offensichtlich nichts Angenehmes war und erhasche ein Bild. Kein Traumbild. Ein ganz reales, eines aus dem Archiv meiner tatsächlichen Erinnerungen. Es wurde dort vor über vierzig Jahren gespeichert und ich habe es seitdem nie abgerufen. Wie kann es angehen, dass es mir nun so gut erhalten, so gestochen scharf zur Verfügung steht - nicht nur als Bild, auch als Film, sogar körperlich spürbar, jetzt, hier, heute?

*Vielleicht hat seine Mutter ihn abgefragt und gestern
konnte er die ganzen Begriffe noch herunterbeten,
aber jetzt ist alles weg.*



Ich sitze als Fünftklässlerin in der Schule. Alles stimmt: die grünen Schiebefenster, Güterzüge, die draußen vorbei rumpeln. die Klassenkamerad:innen, meine Freundin Barbara neben mir. Sie ist fast blind, darum sitzen wir ganz vorn in der ersten Reihe, Mitte. Direkt vor meinen Augen spielt sich das ab, womit so gut wie jede Schulstunde beginnt, mit Abfragen. Wir befinden uns in Bayern. Siebzigerjahre. Das kannst du, wenn du genau hinschaust, unschwer an unserer Kleidung erkennen. Wir tragen bunt gemusterte Pullunder über anders gemusterten Polyesterblusen mit spitzen Ecken am Kragen.

Was hier passiert, ist falsch!
Warum sagt das niemand?
Warum merkt das niemand?
Warum tun alle so als wäre es richtig?

Die junge Erdkundelehrerin ist eigentlich sehr freundlich. Trotzdem klingt es wie ein Urteil, als sie den Namen des heutigen Kandidaten nennt: Michael. Ein kaum hörbarer Seufzer hinter mir. Der Junge kommt nach vorne an die Tafel. Da steht er, weiß nicht wohin mit seinen Händen. Und es wird bald klar, er hat den Stoff der letzten Stunde nicht gelernt - oder nicht abrufbar. Vielleicht hat er sich gestern hingesetzt, nachdem die Bruchrechnung fertig gerechnet und der Lückentext im Englisch-Übungsheft ausgefüllt war, das Erdkundeheft vor der Nase, die Gedanken ganz woanders. Vielleicht hat seine Mutter ihn abgefragt und gestern konnte er die ganzen Begriffe noch herunterbeten, aber jetzt ist alles weg.

«So, womit haben wir uns denn in der letzten Stunde beschäftigt?»

Stille.

«Ich helfe dir mal ein bisschen auf die Sprünge. Was verstehen wir unter einer Eiszeit?»

Michael versucht noch nicht einmal, Antworten zu geben. Jeder Frage der Lehrerin folgt ein Schweigen, das von Minute zu Minute unerträglicher wird. Beinahe leblos steht er da vorn an der Tafel und lässt das Unabwendbare über sich ergehen.

«Nach welchen bayerischen Flüssen wurden die vier Eiszeiten des Alpenraumes benannt?»

Die Erstarrung greift auf mich über. Günz, Mindel, Riss und Würm, bete ich innerlich herunter, vollkommen mechanisch, als wäre ein Knopf gedrückt, der immer diese Reaktion, diese Silbenfolge hervorruft. Die Genugtuung, der Stolz, es zu wissen, vermischt sich mit dem Ärger, es nicht sagen zu können. Es fühlt sich an, als würde ich gleich platzen.

«Wie nennt man den Wall, der die äußerste Ausdehnung eines Gletschers markiert?»

«Endmoräne!», will ich flüstern, sagen, schreien, wenigstens mit den Lippen das Wort formen. Aber ich kann nicht - denn ich darf nicht. Dieses Ritual namens Abfragen verbietet mir zu helfen. Und damit wir das auch befolgen, gibt es diese Regel: Wer versucht, vorzusagen, beschert beiden eine Sechse, sich selbst und der Person, die vorne steht. Wissen teilen ist gesetzeswidrig. Kooperation strafbar. So ist es. Immer noch. Ich habe nachgeguckt: Die bayerische Schulordnung regelt das noch heute in drei Paragraphen zum sogenannten Unterschleif, die nicht nur den Spickzettel unter Strafe stellen, sondern auch Handlungen zum fremden Vorteil.

An diesem Punkt, als mir die «Endmoräne!» im Hals steckenbleibt - gesagt werden möchte, aber nicht gesagt werden darf -, kommt der Erinnerungsfilm zum Stillstand. Und dann fühle ich, als erwachsene Frau schweißnass und halbwach in meinem Bett liegend, endlich die ganze ohnmächtige Wut, die verwirrte Verzweiflung, die Empörung meines elfjährigen Selbst: Was hier passiert, ist falsch! Warum sagt das niemand? Warum merkt das niemand? Warum tun alle so als wäre es richtig? Was für eine Erleichterung, hier und heute in die

Morgendämmerung hinein mit mehr als vierzigjähriger Verspätung laut, diese Sätze auszusprechen!

→ **Einschub:** Das System Schule

In diesen Zeilen liegt so viel Kritik an unserem Schulsystem, dass ich nicht weiterschreiben möchte, ohne Stellung zu beziehen. Zunächst einmal bitte ich alle Lehrer:innen, die sich angegriffen oder nicht verstanden fühlen, um Geduld, weiterzulesen, bis sichtbar wird, worum es mir im Kern geht: Dieses Buch will kein Angriff, kein Vorwurf, keine Protestschrift gegen strukturelle Gewalt an Schulen sein, das wäre viel zu kurz gegriffen. Es soll vor allem nicht als Anklage, auf die vermeintlichen Schuldigen daherkommen. Das bringt uns nämlich nicht weiter.

persönlicher Schlüsselmoment für mich

Die beschriebene Situation im Klassenzimmer bzw. das schweiß-gebadete Aufwachen Jahrzehnte später war ein persönlicher Schlüsselmoment für mich. Anhand dieser so eindringlichen Erinnerung begriff, nein, spürte ich auf einmal das volle Ausmaß des Nicht-fühlen-dürfens auf unsere ganze Gesellschaft. Und ich verstand, auf welche Weise ich dieses Taubmachen als normal akzeptiert und verinnerlicht hatte - und warum Veränderung deshalb bei mir beginnen musste, beim Wieder-wahrnehmen. Ich könnte auch von einer ganz anderen Situation erzählen, es gibt viele täglich, aber es war nun diese, bei der mir auch noch die letzten Schuppen von den Augen fielen.

Die Episode aus dem Erdkundeunterricht dient also als Beispiel. Ich werde im gesamten Buch immer wieder darauf zurückkommen, um ganz konkret, detailliert und nachvollziehbar zu schildern, was da unmerklich mit uns passiert, während wir in diese Kultur und ihre Selbstverständlichkeiten hineinwachsen.

Das Falsche ist normal



Er sieht den verletzten Mann.
Aber er schaut weg und geht vorbei.

Es ist falsch! Das ahnte ich damals nicht nur, weil der Religionslehrer uns kurz vorher in ein und demselben Klassenraum die Geschichte vom [Barmherzigen Samariter](#) vorgelesen hatte. Die Botschaft war sehr eindeutig: Helfen ist edel, Wegschauen verwerflich. Solch eine von außen an mich herangetragene moralische Belehrung brauchte ich aber nicht, um in einem verborgenen Kämmerchen meines Herzens zu ahnen: Was hier beim Ausfragen passiert, ist falsch, es ist grundverkehrt! Nein, ahnen ist nicht das richtige Wort: mein Herz wusste es. Ich konnte es spüren, mein ganzer Körper bestätigte es.



Es wurde und wird uns immer noch als normal verkauft, dass Schule, ja, dass die Welt ein Ort der Konkurrenz sein muss. Dass Lernen, dass Leben gegeneinander und nicht miteinander stattfindet. Dass es normal ist, sein Wissen für sich zu behalten anstatt es großzügig zu teilen. Und folgerichtig: dass es selbstverständlich dazugehört, der Not und dem Scheitern anderer zuzusehen, ohne einzugreifen.

Lasst uns endlich aufhören, etwas als normal hinzunehmen, das dermaßen lebensfeindlich ist. Lasst uns einander darin unterstützen, immer wieder innezuhalten und zu fragen:

- *Moment mal, muss das so sein?*
- *Müssen wir das akzeptieren, mitmachen?*
- *Empfinden wir nicht etwas völlig anderes?*

Es passiert andauernd, dass wir uns taub machen und richtige, lebensdienliche Impulse ausblenden. Wir spüren intuitiv, dass etwas falsch ist, und schieben es weg wie eine störende Fliege, weil es einfach nicht hineinpasst in unsere Abläufe. Es wäre hinderlich, dieser Intuition zu folgen, nichts würde mehr funktionieren. Die Welt würde überhaupt keinen Sinn mehr ergeben, wenn wir all diesen winzigen Irritationsmomenten auf den Grund gehen würden. Wir wären schlichtweg nicht mehr in der Lage, unseren Alltag zu bewältigen, weil alles schrecklich kompliziert würde, wenn wir alles infrage stellen, was so normal scheint.

So gehe ich gerade damit um:

wahrnehmen, was passiert – immer wieder.

Nicht weggucken, nicht wegdrücken.

Frage an dich: «An welcher Stelle tust du Dinge, obwohl sie sich falsch für dich anfühlen, weil du im Moment keine andere Möglichkeit siehst?»»